



Mittwoch, 16. März 2016

Barmherziges Vergessen

Was für eine Ironie: Der Mann, der nichts vergessen konnte, ist heute ziemlich vergessen: Oder können Sie mit dem Namen Schereschewski auf Anhieb etwas anfangen? Solomon Weniaminowitsch Schereschewski starb vor rund sechzig Jahren als ein ziemlich gebrochener Mensch – und dabei hatte er doch eine wunderbare Gabe: Er besaß ein verblüffendes Gedächtnis.

Ein Psychologe wird früh auf ihn aufmerksam und testet ihn mit immer größeren Mengen von Fakten, zusammenhanglosen Zahlenreihen, Formeln und Wörtern. Niemals vergisst Schereschewski etwas. Das macht ihn zum bewunderten Gedächtniskünstler. Aber seine besondere Gabe macht ihn nicht glücklich im Leben. Denn was er nicht kann: Vergessen. Weil alles in gleicher Weise gegenwärtig ist, kann er nicht unterscheiden zwischen dem Wichtigen und dem Unwichtigen. Sein Gehirn gleicht einem Archiv, das er nie schließen kann und das ihm ungefragt alles ohne Unterschied gleichzeitig zur Verfügung stellt. Wissen, Erinnerungen an Gutes ebenso wie an Schmerzvolles und an Verletzungen.

Auch wenn ich manchmal gerne ein besseres Gedächtnis hätte, bin ich froh, dass es das Vergessen gibt. Meiner Ansicht nach ist diese Ausstattung unseres Gehirns im Großen und Ganzen nicht nur eine gute ökonomische Einrichtung, sondern auch so etwas wie eine Form der Barmherzigkeit der Schöpfung gegenüber uns Menschen. Dinge vergessen zu können ist eine Gabe, die uns das Leben erst ermöglicht.

Und wenn man aktiv vergessen könnte, aktiv Dinge aus dem Speicher der Erinnerung werfen könnte? Der Apostel Paulus sagt es einmal so: „Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.“ Dieses Lebensprogramm kann ich in einen Bereich meines eigenen Lebens übersetzen. Dann wird es zu einer Übung der Barmherzigkeit. Und die könnte so aussehen: In den Beziehungen zu anderen Menschen das vergessen, was nicht so gut war. Es einfach liegen lassen und den Blick darauf richten, was in Zukunft an Gutem möglich sein wird. In neuen Begegnungen kann ich dem Neuen und Guten eine Chance geben.

Dr. Peter-Felix Ruelius